

Us em Innerrhoder Witztröckli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apropos Kultur: Die linken Damen

Die Schauspielerin Vanessa Redgrave, die so schnell Karriere gemacht hat, nicht nur weil sie ein starkes Talent ist, sondern auch als Tochter ihres berühmten Vaters, der für den Namen Redgrave schon allherhand getan hatte, bevor sie zum erstenmal vor der Kamera stand, hat im vorigen Sommer, in des Wortes wahrster Bedeutung, Zürich unsicher gemacht. Der Hauptgrund für ihr Erscheinen war ihre Mitwirkung an Richard Burtons Richard-Wagner-Film. Nebenbei sammelte sie – Geld.

Wie sie in ihren Ansprachen sagte, die sie auf allen Parties hielt, zu denen man die Filmleute geladen hatte, für eine gute Sache: Die Palästinenser, vor allem die PLO, die ja damals besonders viel Geld brauchen konnte, um Waffen gegen Israel zu kaufen. Sie wettete auch gegen Israel, wie das heute alle guten Linken tun, vor der verätzten Schweizer Schickeria, eine Agitatorin, keine Künstlerin.

Eine andere bekannte und wenn möglich noch linkere Künstlerin ist Jane Fonda, die keine Gelegenheit vorübergehen lässt, um in aller Öffentlichkeit für Kommunisten und Terroristen, für die Sowjetunion und gegen den Westen zu demonstrieren und gegen sie und für jene zum Kampf aufzurufen. Das war, wie alle Informierten wissen, der eigentliche Grund, warum ihr Vater sie und ihren gleichfalls linken Bruder enterbte. Wohl das erste Mal, dass sie für ihre politische Einstellung zahlen musste, sie, die doch bisher gewohnt war, bezahlt zu werden, und gar nicht so schlecht. Denn sie ist, wie auch die Redgrave, ein Star.

Nun ist es sicher nicht gerecht, dass Künstler leiden sollen, weil sie bestimmte Ansichten haben. Die unguete Erinnerung an McCarthy drängt sich auf, der zahlreiche in Hollywood tätige Künstler bei der Ausübung ihres Berufes unmöglich machte, zumindest vorübergehend, weil sie Sympathisanten der Kommunisten waren oder sogar Mitglieder, in den USA zwar völlig einflusslosen, Partei. Eine schreiende

Ungerechtigkeit. Denn die McCarthy-Hetze ging in jener Zeit vor sich, als Amerika und die Sowjetunion Verbündete waren. Warum sollte damals Amerika nicht mit den Russen sympathisieren, um so mehr, als sie das ja nicht an die grosse Glocke hängten, wie heute die genannten Damen ihre Liebe zu antidemokratischen und vor allem anti-amerikanischen und antiwestlichen Kräften?

Die Begeisterung jener mit Villen, Swimming-pools, teuren Autos ausgestatteten, ausserordentlich hoch bezahlten Hollywood-Schickeria blieb eine innere Angelegenheit der Filmmetropole und wirkte eher lächerlich und nie ansteckend. Nein, es soll nicht etwa angeregt werden, den Künstlerinnen Fonda und Redgrave ein Berufsverbot aufzuerlegen, abgesehen davon, dass so etwas gar nicht möglich wäre. Das würde einem Verbot der Meinungsfreiheit gleichkommen. Und natürlich haben auch diese Damen und ähnlich gesinnte Kollegen ein Recht darauf – freilich nicht in der Sowjetunion, nicht bei allen, die sie unterstützen –, aber doch bei uns im geläuterten Westen, ihre Meinung zu äussern.

Nur sollten wir uns klar sein, was die Besucher ihrer Filme kaum wissen, dass sie mit dem Kauf von Eintrittskarten zu einem Fonda- oder Redgrave-Film linke Ideen, Parteien, Gruppen, nicht zuletzt Terroristen unterstützen. Das darf ja wohl gesagt werden.

Es sollte sogar gesagt werden. Es wäre durchaus im Rahmen der Loyalität und auch der Fairness, wenn der eine oder andere zu Protokoll geben würde, dass er Filme, in denen linke Agitatoren und Agitatorinnen eine Rolle spielen, aus prinzipiellen Gründen nicht mehr zu besuchen gedenkt. Das müsste ihm überlassen bleiben. Selbst unter den Nazis gab es haufenweise Deutsche, die davon Abstand nahmen, etwa den «Jud Süss» zu besichtigen, das heisst, ihn durch Erlegung von Eintrittsgeld mitzufinanzieren.

«Mit der Solidarität unter der Arbeiterschaft steht es schlimmer. Sie schreien hier wegen den 2000 Entlassungen, von den 3000 Neueinstellungen in Taiwan sprechen sie nicht.»



Dies und das

Dies gelesen: «Grosse, schlanke Wassermann-Frau, 39/180, sucht grosser, schlanker Herr, mit Niveau, zur Freizeitgestaltung. Fassen Sie Mut und schreiben Sie, evtl. mit Bild an Chiffre ...»

Und das gedacht: Wer sucht wer?
Kobold

Us em Innerrhoder Witztröckli



E Fraeuli goht i Drogerie, si mös nebes haa för ehrni Chatz wo Buuchweh hei. De Drogisch zäägt uff e grosses Gschöll ond säät: «Luegid, das ischt alls fö d Chatz.»

Sebedoni

Oho!

Der Präsident referiert: «Die Kommission ist der Meinung, dass die Kosten im Gesundheitswesen nicht mehr steigen sollten ...»

Zwischenruf: «Bravo!»
«... als die Löhne und Gehälter!»
Boris

Gleichungen

Ganz im Sinne zunehmender Gleichberechtigung gibt es jetzt langsam, aber sicher auch Witwer-Renten ...
Boris

Aufgegabelt

Nicht die Aussteiger aus unserer Gegenwart werden unsere Probleme lösen, sondern die Einsteiger in unsere Zukunft. Wenn wir es wollen, wird es eine menschenfreundliche Zukunft sein – mit kürzerer Arbeitszeit, früherer Rente und nervenschonender Arbeit. Aber als rotgrün gebratene Taube fliegt uns diese Zukunft nicht ins Maul ...
Heinz Joho